

rischen Geschichte, 1989, 477 Seiten). Er enthält Beiträge zur Geschichte der irischen Kirche, Kultur und Mission im Frühmittelalter, zur frühen Geschichte und Kirchengeschichte Mainfrankens sowie zur Ikonographie der Frankenapostel und zur Geschichte ihres Kultes. – Den Frankenapostel Kilian thematisieren auch die von *Klaus Wittstadt* herausgegebenen „Würzburger Diözesangesichtsblätter“. Der 51. Band 1989, „Theobald Freudenberger zur Vollendung des 85. Lebensjahres gewidmet“, trägt den Titel „*St. Kilian. 1300 Jahre Martyrium der Frankenapostel*“ (598 Seiten). In ihm sind Beiträge gesammelt zur Geschichte der altirischen Kirche und des frühen Christentums in Franken, zu Martyrium und Verehrung Kilians und zur kultur- und kirchengeschichtlichen Wirkung christlicher Mission. Ein von *Ludwig K. Walter* zusammengestellter Ergänzungsband „*St. Kilian. Schrifttumsverzeichnis zu Martyrium und Kult der Frankenapostel und zur Gründung des Bistums Würzburg*“ (in der Zählung ebenfalls 51. Band 1989 der „Würzburger Diözesangesichtsblätter“, 516 Seiten) bietet darüber hinaus ein umfassendes Verzeichnis der lateinischen und deutschen Handschriftenüberlieferung sowie der Textausgaben der Passio Sancti Kiliani, des Schrifttums zu Martyrium und Kult der Frankenapostel, zur Gründungsgeschichte des Bistums Würzburg, zur Kilians-Ikonographie, zum Kilians-Brauchtum und -Bruderschaftswesen, schließlich noch zu den Kilians-Seminarien. Diese hier in gebotener Kürze vorgestellten Publikationen aus Anlaß des Kilians-Jubiläums 1989 schöpfen nicht nur aus, was man überhaupt zum Thema „Kilian“ im umfassenden Sinn aus wissenschaftlicher Sicht sagen kann, sondern sie bereichern auch ganz allgemein unsere Kenntnis des altirischen Mönchtums und der irischen (iroschottischen) Mission auf dem Festland sowie der Geschichte des christlichen Heiligenkultes.

München

Manfred Weitlauff

Alte Kirche

Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit, Kolloquium zu Ehren von F. Vittinghoff, hrsg. v. W. Eck, Köln-Wien (Böhlau) 1989. Kölner historische Abhandlungen: 35, 293 S.

Der Band umfaßt sieben Vorträge, die bereits am 19. Mai 1985 gehalten wurden, infolge technischer Schwierigkeiten aber erst jetzt veröffentlicht werden konnten.

Einleitend betont A. Dihle in einem weitgreifenden Überblick über die Religion im nachkonstantinischen Staat, wie fremd die christliche Gemeinde als festgefügt, durchgegliederter Sozialkörper, der sich an einem zukünftigen Weltzustand orientierte, der heidnischen Kultgemeinschaft gegenüberstand, die eine einheitliche politische und göttlich-natürliche Ordnung aufwies. Obwohl Constantin das frühere Modell einer einzigen, allumfassenden Weltordnung übernahm, wurde durch ihn für alle Folgezeit doch die Desakralisierung des Staates eingeleitet, da er die Legitimation seiner Herrschaft der selbstbewußten und auf ihre Eigenständigkeit pochenden Institution der Kirche anvertraute.

Anschließend behandelt W. Eck das Thema: Religion und Religiosität in der sozialpolitischen Führungsschicht der hohen Kaiserzeit mit dem bes. aus Inschriften gewonnenen Ergebnis, daß die großen römischen Staatsgötter wie Jupiter und Hercules in der römischen Führungsschicht damals noch immer den beherrschenden Raum einnahmen. Dies bedeutete freilich keinen Ausschlußeffekt gegenüber anderen Gottheiten wie Mithras, Magna Mater oder Dionysos, die im Gegenteil in den beherrschten Rahmen hineinwuchsen. Vor allem private Weihungen lassen den Verf. feststellen, daß es sich dabei durchaus nicht nur um einen stereotypen Kultvollzug handelte, sondern häufig um individuell verantwortete Religiosität wie in republikanischer Zeit.

Die Krise des Imperium Romanum und die Religion, so lautet der Beitrag von G. Alföldy, der darin einen früheren Vortrag von 1960 über die religiöse Entwicklung im römischen Pannonien verarbeitete. Auch er gelangt in einem breiten Bogen zu dem Resultat, daß im lateinischen Westen des 3. Jhs. breite Bevölkerungskreise den alten römischen Kulte noch weit stärker verhaftet waren als gemeinhin angenommen wird; denn gegen leblose Schatten der Vergangenheit wäre die Polemik der Christen kaum

verständlich. Obwohl ungeeignet, die großen Probleme menschlicher Existenz zu lösen, erfüllte die römische Religion ein letztes Mal die Funktion, geistige Grundlage für die *res publica* zu sein.

Im Folgenden entwirft *K. H. Schwarte* in einer sorgfältig gegliederten Quellenauswertung Inhalt und Zielsetzung der Christenpolitik Valerians. Bemerkenswert sind hierbei neue Aspekte bei der Interpretation der *Acta Proconsularia Cypriani*, bes. hinsichtlich des *Romanas caerimonias recognoscere*, die Einbeziehung weiterer Märtyrerberichte und das Abrücken von der These, der Kaiser habe sich vor allem Geldmittel für seinen Perserkrieg verschaffen wollen. Vielmehr habe dieser mit dem Verbot, daß Kleriker Gemeindeversammlungen abhalten und die Begräbnisstätten besuchen, aber auch mit der Bestrafung der Oberschicht durch Officialverfahren das Leben der Kirche ersticken und das Christentum völlig vernichten wollen. Gerne hätte man freilich die Einstellung des Verf. zum sog. Toleranzedikt des Gallienus erfahren.

In einer straff geführten Studie untersucht *H. Horstkotte* das Verhältnis von heidnischen Priesterämtern und Dekurionat im 4. Jh. Die Fragestellung erhält dadurch besonderen Reiz, daß er sie der weitgehenden Befreiung christlicher Kleriker von der Zugehörigkeit zur Kurie und den damit verbundenen *munera* gegenüberstellt. In einer eingehenden Interpretation der wenigen Gesetze des Cod. Theod. und einer Libaniusstelle kann er zeigen, daß es für die heidnischen Kultdiener lediglich Vergünstigungen im Rahmen der Verwaltungslaufbahn der Kurialen gegeben habe, so daß eine Ungleichbehandlung der beiden Gruppen offensichtlich wird. Andererseits weist er nach, daß das Auftauchen heidnischer Priester in spätantiken Dekurionenverzeichnissen nicht qua Amt zu verstehen sei, sondern als Hinweis auf ihre besondere Würde.

Den weitaus längsten Beitrag liefert *E. Pack* über die sozialgeschichtlichen Aspekte des Fehlens einer „christlichen“ Schule in der römischen Kaiserzeit. Mit einer beinahe erdrückenden Fülle von Literaturangaben behandelt er zunächst die häufig als Ansätze eines christlichen Schulwesens angesehenen Einrichtungen wie Katechumenenunterweisung, freie Dozententätigkeit, die umstrittene alexandrinische Hochschule des Origenes (die aber hauptsächlich im palästinensischen Caesarea anzusiedeln ist), die Schulen von Edessa und Nisibis, aber auch Klosterschulen mit den *pueri saeculares* (seit der Mitte des 4. Jh.), denen er allesamt den Charakter von Alternativ- und Konkurrenzunternehmen zum traditionellen heidnischen Bildungswesen abspricht, da sie nur innerkirchliche Ziele gehabt hätten. Bei der Suche nach Gründen für die vorkonstantinische Zeit nennt er die kleinen Gemeinden und ihre Außenseiterstellung, das mit moralischen Grundsätzen stillbare Jenseitsverlangen, das Bestreben, den sozialen Frieden nicht zu stören, die lediglich auf die Gewinnung von Erwachsenen ausgerichtete Mission und die intakte Familienerziehung; für die nachkonstantinische Zeit verweist er auf die genügende Anzahl von gebildeten Neubekehrten, welche kirchliche Führungsämter übernehmen konnten, vor allem aber auf das noch immer funktionierende heidnische Bildungssystem, das wegen seiner formalen Erstarrung auch von den Christen bedenkenlos benützt werden konnte. Verständlich ist auch, daß die Kirche mit ihren theologischen Streitigkeiten gar nicht in der Lage gewesen wäre, das alte Bildungssystem zu ersetzen, selbst wenn sie weniger Rücksicht auf die Infrastrukturen des Staates und der Gesellschaft genommen hätte. Abgesehen davon, daß vieles hier sich nicht mehr unter „soziale Aspekte“ subsumieren läßt, sollte man doch den von Origenes eingeschlagenen Weg ernst nehmen, der freilich keine Fortsetzung fand, da zu wenig gebildete Lehrer vorhanden waren und die Vertreter der Kirche über Wissenschaft und Schule allzu unterschiedlich urteilten.

Zum Abschluß zeichnet *H. Wolff* ein klares Bild von der Rolle der christlichen Kirche in den administrationsfernen Gebieten von Noricum im 5. Jh. n. Chr. an Hand der Severinsvita des Eugipp. Entgegen der Meinung von F. Lotter u. a. glaubt er an eine durchaus noch funktionierende staatliche Verwaltung im Donaauraum bis etwa 480, die allerdings von den zahlreichen Klerikern in den dicht gestreuten Kirchen innerhalb und außerhalb der *civitates* (bes. in den Höhengiedlungen) zusätzlichen Halt und wertvolle Hilfe erfuhr (Mittlerfunktion, karitatives Eingreifen, Gefangenenbefreiung, Verhandlungen mit den Barbaren).

Insgesamt ein Buch, das durch seine weitgespannte und doch überschaubare Thematik dem Jubilar und seinen Kollegen bzw. Schülern alle Ehre macht.

Wendelstein

Richard Klein